



Immanuel Kant (1724 – 1804)

- Deutscher Philosoph der Aufklärung
- Studierte Philosophie, Naturphilosophie und Mathematik an der Albertus-Universität Königsberg
- Die letzten Jahre seines Lebens waren geprägt durch den Konflikt mit der Zensurbehörde, da ihm die „Herabwürdigung mancher Haupt- und Grundlehren der heiligen Schrift und des Christentums“ zur Last gelegt wurde
- Von seiner Pflicht getrieben und für seine Arbeit lebend, war er bekannt für seinen steifen, regelmäßigen Tagesablauf
- Sein wichtigstes Werk ist die Kritik der reinen Vernunft, das er „innerhalb etwa 4 bis 5 Monaten, gleichsam im Fluge“ überwiegend während den Sommerferien schrieb
- Die KrV wurde als „Nervensaft verzehrendes Werk“ bezeichnet, weshalb er 1783 die *Prolegomena* als erklärendes Beiwerk veröffentlichte
- Seine letzten Worte waren angeblich: „Es ist gut.“

Matière à traiter obligatoirement :	
<p>Le but :</p> <ul style="list-style-type: none"> • Eine Umänderung der Denkart 	<p>La démarche philosophique :</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Reform des epistemologischen Prinzips mittels der „kopernikanischen Revolution“ • Synthetische Urteile a priori, Erfahrung, Erkenntnis • Anschauung und Begriff • Raum, Zeit und Kategorien • Erscheinung und Ding an sich (<i>Phenomenon</i> und <i>Noumenon</i>) • Die Grenze zwischen Wissen und Glauben, Gott, Seele, Kosmos

1. Einleitung



Für die **Rationalisten (Descartes)** ist die Vernunft mit ihren angeborenen Ideen und Denkgesetzen die einzige Quelle der sicheren Erkenntnis. Mittels dieser Ideen gelingt es der Vernunft, die Wirklichkeit so zu erfassen, wie sie an sich ist. Schwierigkeiten entstehen, wenn es gilt, die Übereinstimmung des Denkens mit dem Sein (Solipsismus) nachzuweisen (Descartes).

Für die **Empiristen (Hume)** bildet die Erfahrung die einzige Quelle unserer Erkenntnis. Die Empiristen stellen sich den Geist ursprünglich als “tabula rasa” vor, ohne irgendwelche Ideen. Die Schwierigkeit des Empirismus liegt im

Nachweis universaler und notwendiger Erkenntnisse. Aus der Erfahrung können solche Sätze nicht abgeleitet werden, da die Erfahrung nur Sätze mit partikularem und zufälligem Charakter liefert (Skeptizismus).

Der Fehler der beiden Richtungen liegt in ihrer Einseitigkeit. Der Rationalismus überschätzt die Möglichkeiten der Vernunftkenntnis und verkennt die Bedeutung der Erfahrung in der Bildung der Erkenntnis. Umgekehrt übersieht der Empirismus die Bedeutung allgemeiner Vernunftsätze. **Kant** verfolgt ein doppeltes Ziel: Einerseits will er der philosophischen Erkenntnis wieder eine sichere Grundlage geben, andererseits gilt es, die Möglichkeit der Wissenschaft nachzuweisen. In seinen Augen ist dies nur möglich, wenn die berechtigten Ansprüche beider Richtungen berücksichtigt werden.

2. Die Krise der herkömmlichen Metaphysik



“Aber diese Wissenschaft ist Metaphysik, und das ändert die Sache ganz und gar. Dies ist ein uferloses Meer, in welchem der Fortschritt keine Spur hinterlässt, und dessen Horizont kein sichtbares Ziel enthält, an dem, um wie viel man sich ihm genähert habe, wahrgenommen werde könne.”

Die **traditionelle Metaphysik** ist eine philosophische Disziplin, die sich mit Fragen beschäftigt, die über das sinnlich Erfahrbare hinausgehen. Sie tut dies mittels reiner Begriffsanalyse (siehe Descartes) und ist somit rein spekulativ. Die traditionelle Metaphysik ist jene Disziplin, welche die großen Fragen behandelt, die sich dem Menschen unumgänglich stellen: Was ist die Seele? Was ist Gott? Was ist die Welt?

Diese Fragen können wir nicht einfach beiseiteschieben, wenn wir zu einer einheitlichen Lebensanschauung gelangen wollen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn Kant sagt, die Metaphysik sei das älteste Vernunftgeschäft und sie würde selbst dann fortbestehen, wenn alle anderen Wissenschaften verschwinden sollten. Nach Kant stürzt die Beantwortung dieser Fragen die Vernunft aber unweigerlich in Widersprüche (die Antinomien der reinen Vernunft).

2.1. Die Unwissenschaftlichkeit der traditionellen Metaphysik

Kant definiert zwei **Kriterien der Wissenschaftlichkeit**. Laut Kant genügt die Metaphysik diesen Kriterien aber nicht:

- a. **Es gibt einen keinen Fortschritt**: Mathematik und Naturwissenschaft weisen einen kontinuierlichen Fortschritt auf. Einen solchen **Fortschritt** vermissen wir in der Metaphysik. Hier kommt die Vernunft “kontinuierlich ins Stecken”, d.h. sie wirft immer wieder die gleichen Fragen auf. Dass in der Metaphysik kein eigentlicher Fortschritt stattfindet, erklärt sich vor allem dadurch, dass die Begriffe teilweise unklar sind (**siehe Hume**).
- b. **Es gibt keine Einhelligkeit**: Die Ergebnisse der Metaphysik finden keine allgemeine Zustimmung. Die Metaphysik gleicht einem Kampfplatz, auf dem noch kein dauerhafter Sieg errungen wurde. Ihr Vorgehen ist nicht wissenschaftlich, sondern es läuft auf ein bloßes “Herumtappen” hinaus.

⇒ Kant stimmt mit Hume überein, dass sich die traditionelle (=herkömmliche) Metaphysik „in der Krise“ befindet.

Begriffserklärungen:

- **Kritizismus:** Erkenntnislehre Kants sowie alle zu ihr hinführenden und sich an sie anschließenden Bemühungen, die Möglichkeit und die Reichweite eines wissenschaftlich-philosophischen Erkennens festzustellen. Unterbleibt die Erkenntniskritik, so verfällt nach Kant die Philosophie entweder dem Dogmatismus (z.B. Descartes) oder dem Skeptizismus (z.B. Hume)
- **Kritik der reinen Vernunft:** Das Wort „Kritik“ verwendet Kant im Sinne von „Untersuchung“ oder „Prüfung“
- **Reine Vernunft:** Thema ist die Selbsterkenntnis der Vernunft ohne Zuhilfenahme der Erfahrung.
- **Vernunft (raison):** Das geistige Vermögen, Einsichten zu gewinnen, Prinzipien zu bilden und die Regeln des Verstandes zu ordnen („oberste Erkenntniskraft“)
- **Verstand (entendement):** Das Vermögen Begriffe zu bilden
- **Metaphysik erster Teil:** Untersucht die Bedingungen und Möglichkeit von Erkenntnis
- **Metaphysik zweiter Teil:** Beschäftigt sich mit Fragen, die über das sinnlich Erfahrbare hinausgehen (traditionelle Metaphysik)

3. Die kopernikanische Wende/Revolution

Ich sollte meinen, die Beispiele der Mathematik und Naturwissenschaft, die durch eine auf einmal zu Stande gebrachte Revolution das geworden sind, was sie jetzt sind, wären merkwürdig genug, um dem wesentlichen Stück der Umänderung der Denkart, die ihnen so vorteilhaft geworden ist, nachzusinnen, und ihnen, soviel ihre Analogie, als Vernunftkenntnisse, mit der Metaphysik verstatet, hierin wenigstens zum Versuch nachzuahmen. Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zunichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, dass wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. Es ist hiermit ebenso, als mit den ersten Gedanken des Kopernikus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternenheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ.

- Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Vorrede zur zweiten Auflage (B). Riga 1787, B XV f.

← Aktive Rolle des Wissenschaftlers

← Das Subjekt richtet sich nach dem Objekt der Erkenntnis, deshalb keine apriorische Erweiterung der Erkenntnis möglich (Begriffsanalyse)

← Das Objekt richtet sich nach dem Subjekt der Erkenntnis (Möglichkeit des menschlichen Erkenntnisvermögens)

3.1. Die Umänderung der Denkart in den Wissenschaften



Kant stellt eine gewisse **Analogie** zwischen **Metaphysik** einerseits sowie **Mathematik** und **Naturwissenschaften** andererseits fest: alle drei Disziplinen sind Vernunftwissenschaften.

Allerdings waren Mathematik und Naturwissenschaft anfangs keine echten Wissenschaften; sie sind es erst im Laufe der Zeit durch **eine revolutionäre Umänderung der Denkart** geworden. Diese Revolution besteht darin, dass der Wissenschaftler die Eigenschaften der Gegenstände nicht passiv von den Gegenständen abliest, sondern seine Gedanken in die Gegenstände hineinlegt. Kant betont die aktive Rolle des Wissenschaftlers im Erkenntnisprozess. Nach Kant beruht die Mathematik auf der konstruktiven Methode: Um geometrische Sätze zu beweisen, konstruiert der Mathematiker Figuren. Der Naturwissenschaftler seinerseits sammelt nicht passiv Beobachtungen, sondern er entwirft Hypothesen. Im Experiment legt er der Natur dann eine Frage vor und er zwingt die Natur, diese Frage zu beantworten.

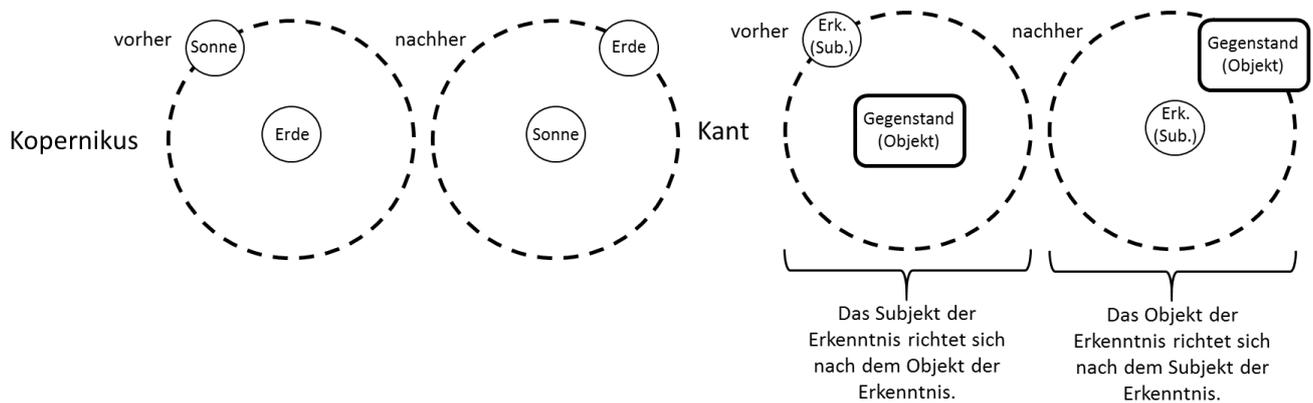
Kant möchte den Kerngedanken dieser Revolution zum Versuche in der Metaphysik nachahmen. Er stellt eine ähnliche Hypothese in der Metaphysik auf und hofft auf diesem Wege die Metaphysik als Wissenschaft zu begründen.

3.2. Die Reform des epistemologischen Prinzips

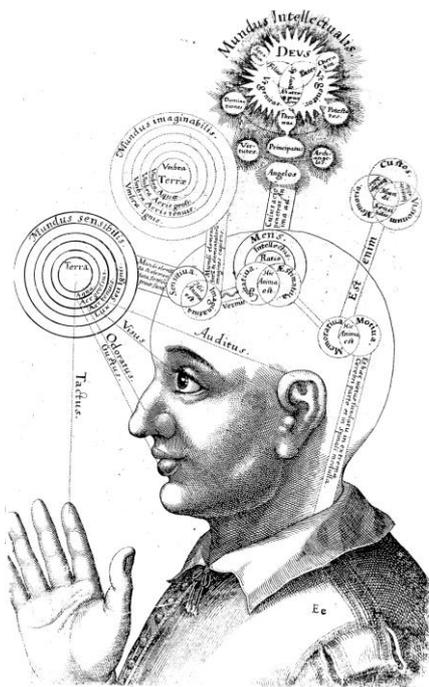
Kant begehrt eine Neubegründung, die er selbst als eine „Umänderung/Revolution der Denkart“ bezeichnet. Anhand dieser Reform will er neue Weichen für seine eigene, aber auch jede andere nachfolgende Philosophie stellen. Nach Kant **scheiterten** sowohl die **Empiristen** als auch die **Rationalisten** an der Erklärung der **Möglichkeit synthetischer Urteile (Erkenntnis) a priori**:

- a. **Die Empiristen heben den rein passiven/rezeptiven Charakter unseres Erkenntnisvermögens hervor.** Sie nahmen an, dass eine *jede Erkenntnis über Gegenstände sich nach den Gegenständen richten müsse (=passiv)*. Allerdings kann man unter dieser Voraussetzung keine Erkenntnis über die Dinge der Welt a priori machen.

- b. **Bei den Rationalisten gibt es zwar apriorische Begriffsanalysen**, die sogar so weit gehen, dass sie die Existenz Gottes aus dem «blossen Begriff» herleiten (z.B. Ontologischer Gottesbeweis bei Descartes). Allerdings ist dieses Verfahren ***analytisch*** und nicht ***synthetisch***, stellt also somit keine Erkenntniserweiterung dar.



Kant schlägt vor, eine „**Umänderung der Denkart**“ in der Metaphysik zu unternehmen, die darin besteht, dass man nicht den Gegenstand in den Mittelpunkt der apriorischen Untersuchung setzt, was ohnehin zum Scheitern verurteilt ist, sondern die Erkenntnis selbst in den Mittelpunkt rückt. Die Erkenntnis können wir nämlich sehr wohl **a priori im Hinblick auf die Bedingung ihrer Möglichkeit** untersuchen. Nach Kant lässt sich die Möglichkeit synthetischer Urteile nur unter der Voraussetzung erklären, dass sich die Gegenstände nach unserem Erkenntnisvermögen richten.



Kants **Hypothese** kehrt das Verhältnis zwischen Erkenntnis und Gegenstand um: **die Gegenstände richten sich nach der Erkenntnis**. Dies bedeutet, dass der Erkenntnisgegenstand (oder die Erscheinung, wie Kant sagt) den Strukturen des erkennenden Subjektes unterliegt. Das erkennende Subjekt prägt dem Gegenstand seine Denkstrukturen ein.

Unter dieser Voraussetzung lässt sich die **Möglichkeit synthetischer Sätze a priori** sehr wohl erklären. Falls die Natur sich nach unseren Denkstrukturen richtet, brauchen wir die Erfahrung nicht abzuwarten, um allgemeingültige Sätze über die Natur aufzustellen.

Kant vergleicht seine Hypothese mit der Revolution des **Kopernikus**. Es besteht offensichtlich eine Analogie zu Kopernikus. Als Kopernikus bestimmte Planetenbewegungen nicht erklären konnte, ersetzte er das geozentrische Weltbild durch das heliozentrische. Mit anderen Worten er erklärte die scheinbaren Bewegungen der Gestirne durch die wirkliche Bewegung des Betrachters.

4. Analytische und synthetische Urteile

Metaphysische Erkenntnis muss lauter Urteile *a priori* enthalten, das erfordert das Eigentümliche ihrer Quellen. Allein Urteile mögen nun einen Ursprung haben, welchen sie wollen, oder auch ihrer logischen Form nach beschaffen sein, wie sie wollen, so gibt es doch einen Unterschied derselben dem Inhalt nach, vermöge dessen sie entweder bloß **erläuternd** sind und zum Inhalt der Erkenntnis nichts hinzutun, oder **erweiternd** und die gegebene Erkenntnis vergrößern; die ersten werden **analytische**, die zweiten **synthetische Urteile** genannt.

10 Analytische Urteile sagen im Prädikate nichts als das, was im Begriffe des Subjekts schon wirklich, obgleich nicht so klar und mit gleichem Bewusstsein gedacht war. Wenn ich sage: alle Körper sind ausgedehnt, so habe ich meinen Begriff vom Körper nicht im mindesten erweitert, sondern ihn nur aufgelöst, indem die Ausdehnung von jenem Begriff schon vor dem Urteil, 15 obgleich nicht ausdrücklich gesagt, dennoch wirklich gedacht war; das Urteil ist also analytisch.

Dagegen enthält der Satz: einige Körper sind schwer, etwas im Prädikat, was in dem allgemeinen Begriff vom Körper nicht wirklich gedacht wird; er vergrößert also meine Erkenntnis, indem er zu meinem Begriff etwas hinzutut, und muss daher ein synthetisches Urteil heißen.

- Kant, Immanuel: Prolegomena. Riga 1783, AA IV:266 f.

← Urteil = Behauptung, Annahme

← Analytische Urteile = Erläuterungsurteile
Synthetische Urteile = Erweiterungsurteile

← Analytische Urteile führen nicht zu neuer Erkenntnis

← Synthetische Urteile erweitern unsere Erkenntnis

4.1. Die Bedeutung synthetischer Urteile a priori

Kant geht es darum, die Möglichkeit wissenschaftlicher Sätze darzulegen. Laut Kant müssen **die bedeutsamen Sätze der Wissenschaft synthetisch a priori** und nicht bloß analytisch sein. Die Sätze *a priori* sind *allgemeingültig und notwendig*, die Sätze *a posteriori partikular und zufällig*. Die Wissenschaft verlangt Sätze von allgemeiner und notwendiger Geltung. Solche Sätze können nicht aus der Erfahrung stammen. Die Erfahrung sagt nur, dass etwas tatsächlich der Fall ist, sie sagt nicht, dass es überall (allgemeine Gültigkeit) so ist und dass es so sein muss (Notwendigkeit). Die analytischen Sätze sind bloße Erläuterungssätze, die nichts Neues lehren. Wissenschaftlich interessant sind in erster Linie die synthetischen Sätze: sie sind Erweiterungssätze.

Nach Kant strebt die Wissenschaft grundsätzlich nach Sätzen, die synthetisch a priori sind. Synthetisch a priori ist ein Satz, der a) notwendig und allgemeingültig ist, und b) gleichzeitig unser Wissen erweitert.

Definitionen:

a) Analytische Sätze

Beim analytischen Satz ist das Prädikat (Eigenschaft) im Subjekt bereits enthalten. Es wird durch Zergliederung (Analyse) des Subjekts gefunden.

Beispiele:

- _____
- _____
- _____

b) Synthetische Sätze

Beim synthetischen Satz wird dem Subjekt ein Prädikat zugefügt, das nicht in ihm enthalten ist (Synthesis = Zusammensetzung).

Beispiele:

- _____
- _____
- _____

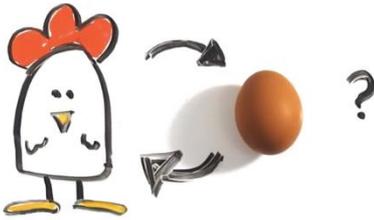
4.2. Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?

Für **die Vorgänger Kants** sind synthetische Sätze a priori ein Unding. Mit anderen Worten ihrer Auffassung zufolge ist jeder apriorische Satz analytisch sowie jeder aposteriorische Satz synthetisch (und umgekehrt):

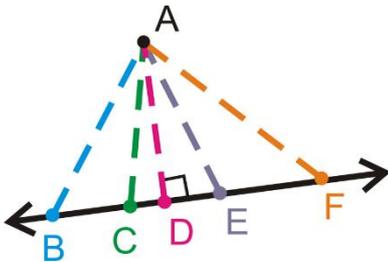
- Descartes räumt zwar die Existenz apriorischer Urteile ein, seine angeborenen Universalprinzipien sind jedoch rein analytisch, da er versucht die Eigenschaften der Dinge aus dem blossen Begriff abzuleiten (siehe ontologischer Gottesbeweis).
- Humes Urteile sind zwar synthetisch, er verneint jedoch die Existenz von notwendigen apriorischen Urteilen und ist somit auf die partikuläre Erfahrung beschränkt, die keine universellen Schlüsse zulassen.

Nach **Kant** lässt sich die Möglichkeit synthetischer Sätze a priori nicht bezweifeln. **Die Wissenschaften beruhen nämlich auf synthetischen Sätzen a priori, das heißt auf Sätzen, die allgemeingültig und notwendig sind und die trotzdem eine neue Erkenntnis darstellen.**

Beispiele:



Naturwissenschaften: Ein Beispiel liefert der Kausalsatz: "Alles, was geschieht, hat eine Ursache". Im Begriffe dessen, was geschieht, liegt noch nichts von Ursache: es ist somit kein analytischer, sondern ein synthetischer Satz. Und doch kann dieser Satz nicht aus der Erfahrung stammen, weil er allgemeingültig und notwendig ist.



Geometrie: Ebenso ist der Satz "Die Gerade ist der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten" ein synthetischer Satz a priori. Der Begriff Gerade enthält nichts von Größe. Andererseits ist der Satz notwendig und allgemeingültig.

Die Grundfrage Kants lautet somit: Wie sind synthetische Urteile a priori überhaupt möglich?

Antwort: Synthetische Urteile a priori sind möglich, insofern sie sich auf die Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis beziehen.

5. Anschauung und Begriff

5.1. Die beiden Ebenen des Erkenntnisaktes: Sinnlichkeit und Verstand

Kant wendet nun die kopernikanische Wende in der Erkenntnislehre an. Das neue Modell des Erkenntnisprozesses ermöglicht die Erklärung, wie synthetisch apriorische Urteile möglich sind. Zunächst aber noch: Wie stellt Kant sich das menschliche Erkenntnisvermögen vor? Kants Standpunkt kann man als eine Synthese von Empirismus und Rationalismus bezeichnen.

- **Empirische Elemente der Erkenntnis:**

Kant behauptet, dass alle Erkenntnis mit der Erfahrung anfängt. Die Erkenntnis beginnt damit, dass unser Sinnesapparat Eindrücke aus der Außenwelt aufnimmt. *Zeitlich* geht Erfahrung jeder Erkenntnis voraus.

- **Rationalistische Elemente:**

Andererseits lehnt Kant die empiristische These ab, dass unser Geist leer sei. Nicht alle Erkenntnis stammt aus der Erfahrung. Nach Kant ist die Erfahrungserkenntnis eigentlich etwas Zusammengesetztes. Sie ist gebildet aus von außen kommenden Eindrücken und apriorischen Formen des Erkenntnisvermögens.

Das menschliche Erkenntnisvermögen umfasst, laut Kant, zwei Ebenen:

- a) die **Sinnlichkeit** ist die Fähigkeit, mit unseren Sinnen sinnliche Eindrücke oder „Anschauungen“ aufzunehmen.
- b) der **Verstand** ist die Fähigkeit, in Begriffen zu denken, das heißt Gegenstände zu denken (mit denen ich die Anschauungen verbinde) und die Begriffe zu Urteilen zu verbinden.

Die Sinnlichkeit liefert uns Anschauungen und der Verstand Begriffe. Durch die Sinnlichkeit werden uns die Gegenstände gegeben, durch den Verstand werden sie gedacht. Diese zwei „Grundquellen“ der Erkenntnis ergeben in ihrem Zusammenwirken eine Erkenntnis:



"Durch die erstere wird uns ein Gegenstand gegeben, durch die zweite wird dieser (...) gedacht. (...) Keine dieser Eigenschaften ist der anderen vorzuziehen. Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalte sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind. (...) Der Verstand vermag nichts anzuschauen, und die Sinne nichts zu denken. Nur daraus, daß sie sich vereinigen, kann Erkenntnis entspringen."

Anschauungen allein ergeben noch keine wirkliche Erfahrung, weil sie ohne Begriffe keinen Gegenständen zugeordnet werden können; Begriffe allein ergeben auch keine Erfahrung und keine Erkenntnis, weil ihnen der empirische Inhalt fehlt. **Erkenntnis (Urteil) ist also etwas Zusammengesetztes: aus Anschauungen UND Begriffen.**

5.2. Anwendung der kopernikanischen Wende auf Sinnlichkeit und Verstand



Urteile entstehen also, indem Anschauungen (welche der Sinnlichkeit entspringen) mit Verstandesbegriffen (die dem Verstand eigen sind) verknüpft werden. Den Grundgedanken seiner "kopernikanischen Revolution" wendet Kant nun auf diese zwei Ebenen an. Beide sind daraufhin zu untersuchen, inwieweit sie Elemente a priori in sich enthalten.

- **Anwendung auf der Ebene der Sinnlichkeit: Raum und Zeit**

Die Sinnlichkeit führt uns eine Mannigfaltigkeit von **Eindrücken** zu, die vorerst ungeordnet und chaotisch sind. Daneben besitzen wir **zwei apriorische Formen der Sinnlichkeit**, die wir dem Rohstoff der Sinnlichkeit einprägen. Es sind: Raum und Zeit.

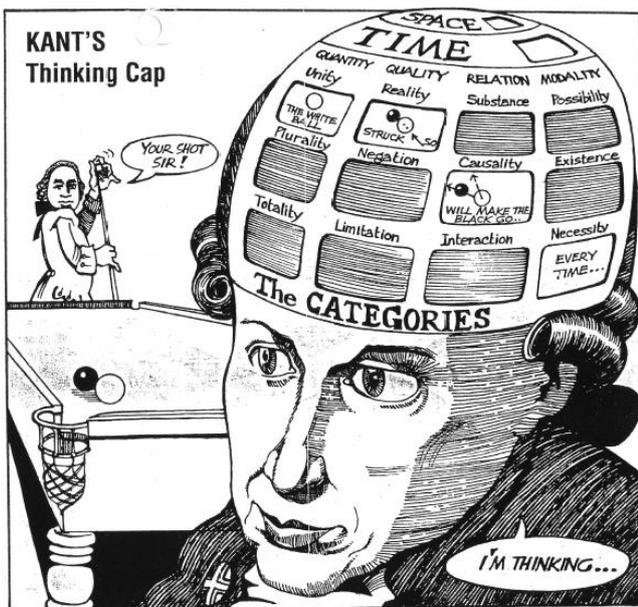
Die Funktion dieser Formen besteht darin, die Empfindungen miteinander zu verbinden. Auf diesem Wege entstehen **Anschauungen** (= Vorstellungen von Gegenständen). Wir können uns keine sinnliche Wahrnehmung außerhalb des Raumes und der Zeit vorstellen. Eine **Anschauung** ist also eine Sinneserfahrung, deren Materie die Empfindung und deren apriorischen Formen Raum und Zeit sind.

Raum und Zeit sind...

- a priori → bestimmen und verknüpfen die Sinneseindrücke
- notwendig → sie sind nicht wegdenkbar
- universal → gelten für alle erkennenden Subjekte und alle Erscheinungen (alles was erscheint, erscheint uns notwendigerweise im Raum und in der Zeit)

• **Anwendung auf der Ebene des Verstandes: die Verstandesbegriffe**

Wie bereits erwähnt, ist eine Anschauung noch keine Erkenntnis. Allein, sagt Kant, ist sie „blind“, d.h. bleibt unverständlich. Es fehlen noch die Verstandesbegriffe, die die Anschauungen verständlich machen.



Begriffe haben eine doppelte Funktion: Sie leisten **Synthesis** (Verknüpfung) und **Bestimmung** zugleich. Die Anschauungen werden durch die **Begriffe** bestimmt. Die Begriffe fasst Kant als Regeln zur Bestimmung der Gegenstände auf. Zum Beispiel gibt der Begriff Stuhl an, wie etwas aussehen muss, damit es ein Stuhl und kein Tisch ist. Ohne das Denken und die Begriffe gäbe es keine einheitliche Welt.

Auch der Verstand besitzt eine Reihe von apriorischen Formen. Kant nennt diese Formen **Kategorien** (= Grundbegriffe, «reine»

Verstandesbegriffe). Die Kategorien sind apriorische Regeln (**Denkschemata**), die der Verstand bei allen seinen Tätigkeiten verwendet. [Kant nennt 12 Kategorien: Einheit, Vielheit, Allheit, Realität, Negation, Limitation, Substantialität, **Kausalität**, Wechselwirkung, Möglichkeit, Dasein, Notwendigkeit].

Die Verstandesbegriffe, Kategorien sind...

- a priori → sind nicht aus der Erfahrung gegeben, sondern ermöglichen diese erst
- notwendig → der menschliche Verstand kann nicht anders denken
- universal → gelten für alle Erscheinungen

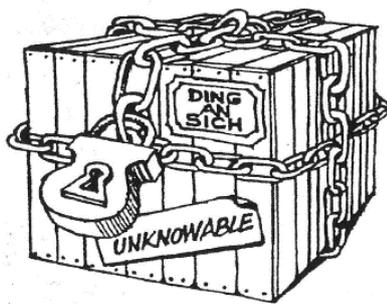
6. Erscheinung (Phenomenon) und Ding an sich (Noumenon)

Dass Raum und Zeit nur Formen der sinnlichen Anschauung, also nur Bedingungen der Existenz der *Dinge als Erscheinungen* sind, dass wir ferner keine Verstandesbegriffe, mithin auch gar keine Elemente zur Erkenntnis der Dinge haben, als so fern diesen Begriffen korrespondierende Anschauung gegeben werden kann, folglich wir von keinem Gegenstand als *Dinge an sich selbst*, sondern nur so fern es Objekt der sinnlichen Anschauung ist, d. i. (=dieses Item, das heißt) als *Erscheinung*, Erkenntnis haben können, wird im analytischen Teil der Kritik bewiesen; woraus denn freilich die Einschränkung aller nur möglichen spekulativen Erkenntnis der Vernunft auf bloße Gegenstände der Erfahrung folgt. Gleichwohl wird, welches wohl gemerkt werden muss, doch dabei immer vorbehalten, dass wir eben dieselben Gegenstände auch als *Dinge an sich selbst*, wenn gleich nicht *erkennen*, doch wenigstens müssen *denken können*. Denn sonst würde der ungereimte Satz daraus folgen, dass *Erscheinung ohne etwas wäre, was da erscheint*.

- Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Vorrede zur zweiten Auflage, 1787

← Ding an sich und Ding als Erscheinung: Wir können die Dinge nie 'ganz' - als Ding an sich - erkennen, sondern immer nur 'begrenzt' oder als 'Aspekt', wie eben unser Erkenntnisapparat das zulässt. Es bleibt also bei der „Erscheinung“.

← 'Ding als Erscheinung' ist nicht die 'Erscheinung von nichts', sondern die 'Erscheinung von etwas': wir wissen, dass es ist, aber nicht wie es „an sich“ ist



Die von uns erkannten Gegenstände der Welt sind nach Kant nicht die „realen“ Dinge an sich, sondern nur Erscheinungen, die nicht unabhängig von unserer Erkenntnis vorhanden sind. Wir können demnach die Dinge nicht erkennen, wie sie objektiv oder an sich sind.

Wir können - durch die Bedingungen und Grenzen, die unsere Sinne und Verstand den äußeren Dingen und unserem Wissen auferlegen - nur die

Dinge subjektiv und perspektivisch als 'Erscheinung' auffassen oder 'kennen'. Wie oder was das 'Ding an sich' (d.h. der Gegenstand ohne die Kategorien des Verstandes und die Formen der Sinnlichkeit) ist, bleibt uns unbekannt.

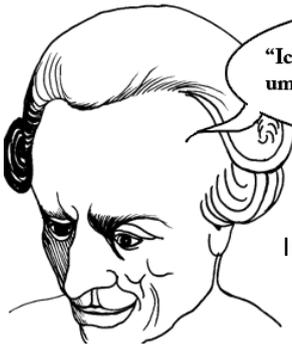
Unter dem **Ding an sich** versteht Kant also die Realität, wie sie **unabhängig von unserer Erkenntnis** existiert. Vom Ding an sich können wir allerdings **nichts wissen**, weil wir die Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes nicht übersteigen können. Somit ist der Mensch auf den Bereich der **Erscheinungen** beschränkt.

7. Die Grenze zwischen Wissen und Glauben (Gott, Seele, Welt)

Kant unterteilt die Metaphysik in zwei Bereiche:

- Die Metaphysik in ihrem ersten Teil, untersucht die Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis
- Die Metaphysik in ihrem zweiten Teil ist die traditionelle Metaphysik, sich mit Fragen beschäftigt, die über das sinnlich Erfahrbare hinausgehen

7.1. Wissen und Glaube



“Ich mußte also das Wissen aufheben,
um zum Glauben Platz zu bekommen”

Kant betrachtet die traditionelle Metaphysik als unwissenschaftlich. Trotzdem wohnt dem Menschen ein Drang inne, über den Bereich der Erfahrung hinauszugehen und Fragen nach der Existenz Gottes, der Beschaffenheit der Seele und der Welt als Ganzes zu stellen.

In der Vernunft sieht Kant ein höheres Erkenntnisvermögen, das über Sinnlichkeit und Verstand steht und danach strebt, die Einheit unserer Erkenntnis herzustellen. Dabei wird die Vernunft von drei Ideen geleitet, der Idee Gottes, der Seele und der Welt.

Unter Ideen versteht Kant unterschiedliche Prinzipien:

- Die psychologische Idee: Du sollst so denken, als ob allen unseren Vorstellungen eine Seele zugrunde liegt
- Die kosmologische Idee: Du sollst annehmen, dass den Erscheinungen eine weltliche Einheit zugrunde liegt
- Die theologische Idee: Du sollst davon ausgehen, dass allem, was existiert, eine letzte Ursache zugrunde liegt

Die Vernunft kann diese Ideen (Gott, Welt, Seele) jedoch **weder beweisen noch widerlegen**. Da diese Objekte nicht erkennbar sind, sind sie **kein Gegenstand des Wissens, sondern des Glaubens**.

7.2. Antinomien

Sobald die Vernunft versucht, die Objekte der traditionellen Metaphysik zu beweisen, verstrickt sie sich in **Widersprüche** (=Antinomien der Vernunft), denn für **beide Positionen** lassen sich **überzeugende Argumente** finden:

These	Antithese
<ul style="list-style-type: none">• Die Welt hat einen Anfang in der Zeit, und ist dem Raum nach auch in Grenzen eingeschlossen.	<ul style="list-style-type: none">• Die Welt hat keinen Anfang und keine Grenzen im Raume, sondern ist unendlich.
<ul style="list-style-type: none">• Die Kausalität nach Gesetzen der Natur ist nicht die einzige, aus welcher die Erscheinungen der Welt insgesamt abgeleitet werden können. Es ist noch eine Kausalität durch Freiheit zur Erklärung derselben anzunehmen notwendig.	<ul style="list-style-type: none">• In der Natur gibt keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Gesetzen der Natur.

Auflösung: Laut Kant lassen sich die Antinomien durch **die Unterscheidung zwischen Erscheinung und Ding an sich** auflösen. In der Welt der Erscheinung, muss die Welt einen Anfang in der Zeit und räumliche Grenzen haben, da Raum und Zeit apriorische Formen der Sinnlichkeit sind. Für das Ding an sich gelten diese Einschränkungen jedoch nicht. Freiheit und Seele sind ähnlich beschaffen. In der Welt der Erscheinung kann es keine Freiheit oder Seele geben, da alles durch die Naturgesetze kausal determiniert ist. Als Ding an sich stehen Freiheit und Seele jedoch außerhalb des Naturmechanismus.

